

Düsseldorf, Montag den 18. Mai 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 20.

Der Virtuose aus Genua.

Novelle von F. W. Arnold.

(Fortsetzung.)

11.

Der Schimmer der freundlichen Morgenröthe hatte die Schatten der Nacht zerstreut und umsäumte jetzt mit mildem Glanze das Vorgebirge von Sorrento. Schon füllten die geschäftigen Einwohner die Straßen der Stadt, um für die Bedürfnisse des Tags in den schönen Morgenstunden zu sorgen, oder sie folgten andächtig dem freundlichen Rufe der Glocken, die die Frühmesse einläuteten, als sich ein junger Mann auf der Ponte della Maddalena einfand, der irgend Jemand zu erwarten schien.

Er stand in der ersten Blüthe der Jugend, ein dichtes schwarzes Haar umwallte die Stirn, das dunkle Auge glühte von wildem Feuer, die kühne Nase zeigte Energie und Muth, sein Wuchs war schlank und kräftig und seine Haltung fest und imponirend.

Seine Kleidung war die Uniform der neapolitanischen Offiziere, nur daß ein breiter Sombrero das ausdrucksvolle von der Sonne gebräunte Gesicht überschattete, um den glühenden Sonnenstrahl aufzuhalten. Erwartungsvoll schweifte sein Blick von Zeit zu Zeit nach der Stadt, während seine Hand ungeduldig mit der Degenquaste spielte. Endlich traten zwei Damen aus den Thoren der Stadt; der Krieger ging ihnen einige Schritte entgegen, es waren Bianca und Elvira.

„Schön, Signor Antonio!“ — rief die Letztere — „daß Ihr Euer Wort so gut gelöst habt; wir hoffen übrigens nicht, Eure Geduld allzu lange auf die Probe gestellt zu haben.“

„Keineswegs,“ — versetzte der Angeredete — „ich traf nur wenige Minuten vor Euch ein, und würde gern, wenn es dessen bedürft hätte, Euch noch länger erwartet haben.“

„Ihr seyd sehr zuvorkommend; doch laßt uns keine Zeit verlieren! Hier habe ich das Vergnügen, Euch Marchesina Bianca, meine Freundin, vorzustellen, die sich freuen wird, Euch bei dem heutigen Ausflug zu unserm Begleiter zu haben — und nun laßt uns aufbrechen! Seht Ihr dort den rauchenden Gipfel des Vesuvus in dämmernder Ferne? Die Sonne wird schon hoch stehen, bis wir ihn erreicht haben werden.“

Die Damen traten nun, von Antonio begleitet, die Wanderung an. Nicolo war bereits vorausgeeilt, um den Empfang der Gesellschaft vorzubereiten. Sie wandelten längs den blumigten Ufern des Golfs, über dessen kristallene Spiegelfläche sich dem Auge eine entzückende Aussicht eröffnete. Die lichten Gewölke entwandten sich so eben dem Schooße der Gebirge und schlangen sich golden der Sonne zu, die majestätisch an dem tiefblauen Azur heraufschimmerte; ein heiliger Morgenschauer durchbehte die weiße Natur und Verklärung strömte von dem

glänzenden Himmelsgewölbe auf Fluren und Wälder herab.

Bald nahm das liebliche Portici, erbaut auf den Trümmern des verschütteten Herculanium, die kleine Gesellschaft in seine Mauern auf. Von hier gelangten sie an den Fuß des Vesuvus, wo sie die bereitstehenden Maulthiere bestiegen, um die steile Anhöhe zu erreichen. Mühsam kamen sie über die harten Lavaplatten und die schwarzgebräunten Felsenblöcke, die, von dem rauchenden Schlunde des Vesuvus ausgespicien, jetzt wie Riesen auf ihren Bäuchen umherlagen und ihr starres Haupt auf die verschränkten Arme gedrückt in festem Schlummer ruhten. Nach wenigen Stunden, als schon die Strahlen der Sonne mit erdrückender Gluth an die Felsenwände prallten, erreichte die Gesellschaft die Eremitage San Salvatore, wo Nicolo ihrer harrete.

„O, Ihr Glücklicher!“ — rief Bianca erschöpft dem herbeieilenden Freunde entgegen — „der Ihr hier oben im erquickenden Schatten ruhen konntet, während die sengende Hitze uns beinahe verschmachten ließ.“

„Mir ward dagegen die Pein, so lange aus Eurer beglückenden Nähe verbannt zu seyn,“ — sprach Nicolo leise, hob die Dame von dem Maulthier herab und begleitete sie in die kühle Grotte, wo bald auch Elvira mit ihrem Freunde ankam.

„Signor Nicolo!“ — begann diese — „Ihr habt mir durch Euer Voraussitzen bis jetzt das Vergnügen entzogen, Euch unserm Gefährten, Signor Antonio, vorzustellen, der die Ehre hat, eine Abtheilung der königlichen Truppen zu befehligen.“

Während dieser Worte hob Nicolo das Haupt, um nach dem Angedeuteten zu schauen. Die breite Krämpfe seines Hutes hatte ihm bis jetzt das Gesicht des Begleiters entzogen. Sein Blut erstarrte, als er in dem Gesellschaftler seiner Geliebten und ihrer Freundin seinen erbittertsten Feind erblickte. Die furchtbare Ueberraschung bleichte seine Wangen, Zorn und Ingrimm röthete sie wieder. Seine Lippe bebte krampfhaft, aber sein Auge sprühte Tod und Verderben auf den verhassten Gegner. Schnell jedoch raffte er sich zusammen und sprach mit kalter Verachtung:

„Ich hatte schon früher die Ehre, den Signor Antonio, wie Ihr ihn nennt, kennen zu lernen; auch von seinem rühmlichen Heldenmuth und der Tapferkeit seiner Krieger erhielt ich die glänzendsten Proben.“

„Bei Gott, es sollen nicht die Letzten gewesen seyn,“ — rief Antonio trotzig — „ich will Euch das nächste Mal eine Fackel dazu anzünden lassen, bei der Euch die Augen übergehen sollen!“

„Ihr wißt, ich bedarf ihrer nicht,“ — sprach Nicolo mit Mühe an sich haltend — „ich hatte schon vorher so gut gesehen, daß es mich wundert, Euch hier zu treffen.“

„Heilige Jungfrau, was soll dieß!“ — rief Elvira bestürzt — „die Herren belieben seltsam unter sich zu scherzen. Wir ersuchen sie geziemend, in einer Sprache sich auszudrücken, die uns Allen verständlich ist, und zu-

gleich die Achtung nicht vergißt, die man Damen schuldig ist."

"Dieser Achtung müßt Ihr es verdanken," — versetzte Nicolo mit Nachdruck — „wenn meine Rede bis jetzt Euch dunkel blieb. Sie soll dereinst aber an ein Licht treten, das mit seinem grellen Schimmer Eure Augen blenden wird."

"Ich werde nicht ermangeln," — rief Antonio — „den Commentar zu dieser Rede mit meinem Degen zu liefern."

"Gott, was beginnt Ihr!" — fiel Bianca ein — „ich befehle Euch, Signor," — fuhr sie zu Nicolo sich wendend und mit Hoheit fort — „von diesem Gespräche sogleich abzubrechen und Damen nicht zu zwingen, die Zeugen eines verhassten Zwistes abzugeben."

"Wenn Ihr es befehlt," — sprach Nicolo bitter — „dann bleibt mir freilich nichts übrig, als abzubrechen, obgleich Ihr mir schlechten Dank dafür wissen werdet."

Eine peinigende Pause trat jetzt ein. Bianca und Elvira knüpften zwar ein gleichgültiges Gespräch an, aber nur mit Zwang konnte es fortgeführt werden, und bald stockte es wieder. Eine qualvolle Beklemmung hatte sich jeder Brust bemächtigt, und füllte sie mit düstern Ahnungen. Antonio verharrte noch immer in seiner drohenden Stellung, Nicolo durchschritt schweigend die Grotte. Wenn seine Züge auch ruhiger geworden waren, so wogte der Sturm um so heftiger in seiner Seele, und dem feurigen Genuesen, dem es nicht so leicht ward, seine Gefühle zu verbergen, wurde die verhasste Nähe seines Gegners immer unerträglicher. Er verließ die Gesellschaft, und stürmte hinaus in die Einsamkeit, bald darauf wollte Antonio folgen, Elvira hielt ihn zurück.

"Bleibt Signor" — sprach sie mit Ernst und Würde — „und wagt es nie, den heutigen Auftritt mit Signor Nicolo zu erneuern, oder wohl gar gegen ihn den Degen zu ziehen, den Euch das Vaterland zu einem andern Zwecke anvertraute, sonst ladet Ihr mein höchstes Mißfallen auf Euch, und sollt, bei der heiligen Jungfrau und ihrem gebenedeiten Kinde, Euch zum letztenmal in meiner Nähe befunden haben!"

Dieser energischen Rede vermochte Antonio nicht zu widerstreben, er brachte eine nichtsagende Entschuldigung vor und blieb in der Grotte. Nur die drohende Gefahr, vor der Elvira zitterte, hatte ihren bebenden Lippen einen solchen Nachspruch erpressen können, der sonst nicht in ihrem Charakter gelegen hätte. Sie knüpfte von neuem eine Unterhaltung an, in die sie absichtlich Antonio mit hinein zog, um den herben Eindruck des frühern Zwistes in seiner Seele nach und nach zu verwischen. So entschwanden einige Stunden. Man hatte beschloffen, nur wenige Minuten in der Eremitage zu verweilen, und alsdann bis zum Krater hinaufzusteigen; das eingetretene Mißverhältniß hatte jedoch dieses Vorhaben vereitelt. Bianca und Elvira blieben daher, so lange der glühende Sonnenstrahl ihre Heimreise beschwerlich gemacht hatte, in der Grotte, und verließen sie erst, als der Abend heraufzudämmern begann. Als sie in das Freie traten, bemerkten sie Nicolo unter dem Schatten eines Baumes. Sein Haupt, von der Hand gestützt, starrte reglos zur Erde, seine Züge waren düster und auf seinen Wangen brannte noch immer die dunkle Gluth des Zornes. Bei dem Geräusche der Nahenden erhob er sich schnell von seinem Sitze, geleitete Bianca zu ihrem Maulthier, und trat in ihrer Gesellschaft den Rückweg an. Elvira war mit Antonio vorausgeritten, absichtlich hielt Bianca die Zügel an, um ihnen einen größern Vorsprung zu lassen. Lange hoffte sie, Nicolo werde endlich das Stillschweigen brechen und ein Gespräch anknüpfen. Als sie aber bemerkte, daß er ihrem Wunsche nicht entgegen kommen werde, begann sie mit milder Stimme:

"Wir freuten uns gestern so herzlich auf den heutigen Tag, und nun sind leider alle Erwartungen getäuscht worden."

"Es schmerzt mich sehr" — versetzte Nicolo mit Ruhe — „daß ich die Ursache dieser Störung werden mußte, es war aber unmöglich ihr auszuweichen."

"Ihr hättet doch Antonio mit mehr Glimpf behandeln sollen."

"Diesen Buben!" — rief Nicolo aufbrausend — „beim Himmel! hätte ich ihn allein getroffen, die Sonne wäre nicht mehr über seinem verruchten Haupte aufgegangen."

"Um Gotteswillen!" — rief Bianca erschrocken — „laßt Euch nicht zu einer vorschnellen Handlung hinreißen. Zwischen Euch und Antonio waltet entweder ein fürchtbares Geheimniß ob, oder ein Irrthum hat den heutigen Zwist herbeigeführt."

"Seid versichert, das letztere war nicht der Fall."

"Dem ungeachtet bin ich überzeugt" — fuhr Bianca fort — „daß er Eure beißenden Anspielungen nicht verdient hat. Der nähere Umgang, dessen die tugendhafte Elvira diesen Antonio würdigt, ist mir Bürge für seinen edlen Charakter. Ich lernte ihn zwar erst heute kennen, aber ich muß gestehen, seine Unterhaltung war geistreich und anziehend, und zeugte von einem sehr gebildeten Verstande."

"Die Schlange läßt ihre glänzenden Farben nie schöner im Strahle der Sonne schillern, als wenn sie die Beute an sich locken will" — sprach Nicolo dumpf vor sich hin.

"Seid dem wie ihm wolle" — fuhr Bianca fort — „ich bin überzeugt, daß mir mein Geliebter kein Geheimniß vorenthalten wird, das mich so nahe angeht und mich schon so sehr beunruhigt hat."

"Glaubt das nicht" — versetzte Nicolo — „die Schmach, die wir heute durch die Gesellschaft dieses Unwürdigen erlitten haben, sollt Ihr nie in ihrem ganzen Umfange kennen lernen. Ich habe geschworen, nie mehr vor Euer Antlitz zu treten, bis dieser Frevler seine Schuld mit dem Blute bezahlt hat, dann seyd Ihr gestichert, diesen Schimpf nicht zum zweitenmal erdulden zu müssen."

"Gott, was beginnst Du?" — rief Bianca zitternd — „willst Du meine Freundin zur Verzweiflung bringen? Wißt, sie liebt ihn unaussprechlich, er ist ihr Verlobter, sein Tod würde sie an den Rand des Grabes bringen."

"Herr des Himmels, das ist zu viel!" — rief Nicolo erbleichend — „Bianca, es kann nicht seyn, es darf nicht seyn."

"Und doch ist es so!" — versetzte sie.

"Doch so? Nein, dann kann ich freilich nicht länger schweigen! Wehe Deiner armen Freundin, aber Rache über ihren schändlichen Verführer! — Bianca," — fuhr er ruhiger fort: — „laß einmal die Bilder der Vergangenheit vor Deiner Seele aufsteigen, wirst Dir keines derselben die Gestalt dieses Menschen zurück?"

"Keines!" — versetzte Bianca — „ich sah ihn früher noch nie."

"Gedenke jener Dir so grauenvollen Stunde, die den Keim meiner künftigen Seligkeit in sich trug."

"Ich fasse Dich nicht!" — sagte Bianca erblaffend. „Sieh, wie dort in neblichter Ferne die Felsenmassen des Possilipp heraufdämmern."

"Gott, meine Ahnung" — rief Bianca zusammenzuckend und ihr Gesicht verhüllend — „Antonio!"

"Ist jener Lazzarone, der Dich und Elviren anfiel" — sprach Nicolo mit Festigkeit.

"Er ist es nicht!" — rief Bianca verzweifelt — „ich beschwöre Dich, nimm Deine Worte zurück — er ist es nicht!"

"Und wenn sich die Pforten der Hölle vor diesen Worten öffneten, er ist es!"

"Du irrst Dich gewiß, Du irrst Dich! Es wäre mir unmöglich, jenen Lazzarone wieder zu erkennen, obgleich ich in sein finsternes Gesicht blickte, um wie viel weniger kannst Du es, da er doch sogleich floh, als Du Dich ihm nahest, und zudem die Schatten der Nacht schon herabgesunken waren?"

"Hätte ich ihn bloß damals erblickt" — versetzte Nicolo — „dann wäre es allerdings mehr als gewagt, eine solche Behauptung zu vertheidigen, aber noch an demselben Abende sah ich ihn, als er dicht bei mir stand, und seine höhnischen Züge mich angrinzten, die ich nie mehr vergessen konnte. Bald darauf schlich er sich in meine

Wohnung ein, wo er von meinem Diener ergriffen und die Treppe hinabgeworfen wurde, und erst vor wenigen Tagen traf ich ihn zum viertenmale, als er mich mit seiner Bande anfiel und zu ermorden suchte. Ich verwundete ihn, der Stoß meines Degens kann noch nicht vernarbt seyn."

"So hättest Du denn die furchtbare Wahrheit vierfach verbürgt! O, meine arme Freundin, wie konntest Du dies ahnen? Wer hätte hinter der Larve eines Vaterlandsvertheidigers einen solchen Verbrecher gesucht!"

Eine Pause trat ein. Endlich schien in Bianca's Seele ein Entschluß zu reifen.

"Du erlaubst es mir doch, Deine Entdeckung meiner Freundin mitzutheilen?" — fragte sie Nicolo.

"Thue, was Dir gut dünkt!" — versetzte dieser — "Deine Freundin mag handeln, wie es ihr Pflicht und Ehre gebieten, oder sie mag es unterlassen, in jedem Falle wird mein Benehmen gegen diesen Elenden unabhängig von dem ihrigen seyn, und keine Macht soll mich abhalten, meinen Schwur zu lösen."

Während dieses Gesprächs hatten sie sich dem Weichbilde der Stadt genähert. Elvira und Antonio erwarteten Bianca mit ihrem Begleiter, um in ihrer Gesellschaft die letzte Strecke des Weges zurückzulegen. Die Sonne war bereits hinter die Berge gesunken, als unsere Wanderer die Stadt erreichten. Elvira trennte sich an dem Mercato von der Freundin und eilte von Antonio begleitet nach Hause. Nicolo geleitete Bianca durch das lärmende Treiben, das sie allenthalben um so mehr umgab, als der kühlende Abend die zahlreichen Bewohner aus ihren Wohnungen gelockt hatte. Endlich erreichten sie den Pallast des Marchese, wo sie sich trennten.

12.

In ihrem einsamen Gemache saß Elvira düster und trauernd und senkte das trostlose Auge starr und theilnahmslos zur Erde. Der Zwist Nicolo's mit ihrem Geliebten hatte bange Ahnungen in ihrer Seele erregt, arglistig war Antonio jeder nähern Erklärung ausgewichen, und hatte dadurch ihre Zweifel noch vermehrt. An Bianca's Unruhe und Beklemmung entdeckte sie, daß das unselige Geheimniß, das über ihrem Geliebten waltete, auch ihr bekannt seyn müsse. Lange drang sie mit bebenden Lippen in die Freundin, Bianca zauderte, suchte sie mit Vermuthungen vorzubereiten und endlich sprach sie die traurige Entdeckung aus. — Entsetzen und Verzweiflung beraubten die Arme ihrer Sinne. Keine Klage, kein Schmerzenslaut entfloß ihren blassen Lippen, ihr Herz war jetzt gebrochen, und ihre Brust von unsäglichem Kummer zerrissen. Allmählig erhob sie sich aus der dumpfen Betäubung; jetzt erst überblickte sie ihr gränzenloses Unglück in seinem ganzen Umfange und ein Thränenstrom, den sie am Busen der Freundin ausweinte, erleichterte ihr gepreßtes Herz. Bianca tröstete und richtete sie auf, sie weinte mit ihr und goß milden Balsam in ihre Wunden. Mit zarter Schonung theilte sie Elvira noch das Herbst, den Entschluß Nicolo's mit, in dem Blute Antonio's die erlittene Schmach zu rächen, doch gegen ihr Erwarten wurde Elvira dadurch nicht erschüttert und Nicolo's Entschluß schien mehr einen wohlthätigen Eindruck auf sie hervorzubringen. Sie glaube, die Verbrechen Antonio's würden dadurch wieder gesühnt, und sie dürfe ihm alsdann ihre Liebe wie einem fleckenlos Dahingefahrenen wieder weihen. Jetzt erst fühlte sich Bianca erleichtert, nachdem sie der Freundin, wie sie glaubte, das Schrecklichste mitgetheilt hatte und diese dadurch mehr gehoben als niedergeschlagen worden war. Doch der Leidensfleh war noch nicht bis auf die Reize geleert. Nach wenigen Stunden traf die Nachricht ein: der Marchese Imbrini habe den Heldentod auf dem Schlachtfelde erlitten. Bianca, obgleich sie den harten Vater nie zärtlich hatte lieben können, vermochte doch diesen unvermutheten Schlag des Schicksals nicht zu ertragen; noch weniger ihre betagte Mutter, welche diese schreckenvolle Nachricht auf's Krankenlager warf. So seufzte denn die Familie, bei der Elvira allein hätte Trost finden können, jetzt selbst unter der schweren Hand des Schicksals, und mithin war ihr nun die letzte Stütze entzogen. —

So finden wir Elvira am dritten Tage in ihrem Gemache. Ermattet und kraftlos ruhte sie auf der Ottomane; von ihrer frühern Heiterkeit war auch die letzte Spur dahin. Endlich erhob sie sich. Ein neuer Lebensstrahl durchzuckte ihre Adern und eine schwache Röthe überflog ihre Jüge.

"Nein!" — rief sie — „ich will nicht klagen! soll ich mich vom Gramme niederbeugen lassen, wo ich standhaft dulden soll? Soll ich nicht dem Himmel danken, der mich vor diesem drohenden Abgrunde bewahrte? Bin ich so tief gesunken, daß ich um ihn jammere, den Alles verabscheut? Nein, keine Thräne benege fern mein Auge! er sey vergessen und verachtet, bis Nicolo seinen Schwur gelöst und die Rache vollendet hat. Dann — —"

"Signor Antonio wünscht Euch sprechen zu dürfen!" — unterbrach das eintretende Mädchen die Rede Elvira's.

"Ich bin für ihn nicht zu Hause!" — rief diese.

"Diesmal müßt Ihr für mich schon zu Hause seyn, und sey es auch nur auf wenige Minuten" — fiel Antonio ein, der der Jofe gefolgt war.

"Wie! Unwürdiger, Ihr habt noch die Frechheit, vor mich zu treten?" — rief Elvira in der höchsten Entrüstung.

"Warum nicht? würdet Ihr mich zum erstenmal mit Eurer Gegenwart beglücken?" — sprach Antonio mit der höchsten Ruhe.

"Wahrlich, Eure Unverschämtheit geht zu weit! Glaubt Ihr noch nicht entlarvt zu seyn? Haltet Ihr meine Freunde für so gewissenlos, mich in einen Abgrund stürzen zu lassen, an den Ihr mich gezogen habt?"

"Das Gewissen Eurer Freunde geht mich wenig an" — versetzte Antonio — „was aber das meinige betrifft, so ist es noch immer zart genug, um jeden niedrigen Betrug zu verachten."

"Das ist zu viel! für lasterhaft mußte ich Euch halten, nie aber hätte ich Euch so verworfen geglaubt, daß Ihr Eure Verbrechen auch noch mit der Maske der Tugend zu bedecken sucht. Geht, Ihr seyd tiefer gesunken als Eure Laster; verlaßt mein Gemach, und wagt nie, es wieder zu betreten."

"Uebereilt Euch nicht, Marchesina" — sprach Antonio mit unerschütterlichem Gleichmuth — „Ihr habt meine Ankläger nur allzugeneigt angehört. Ist es unbillig, wenn ich von Jemand verlange, der mich so oft seiner standhaftesten Liebe versicherte, daß auch die Vertheidigung des Beklagten vernommen werde."

"Wie? Ihr wollt Euch rechtfertigen" — rief Elvira befremdet — „bekennt Ihr Eure Schuld noch nicht?" —

"Ich bin nicht hieher gekommen, um zu wiederholen, was Euch beredtere Jungen schon längst zugeflüstert haben, sondern um Euch die innern Gründe, die mich bei meinen Handlungen leiteten, darzulegen, denn nur nach ihnen dürft Ihr urtheilen. So wißt denn, daß mein Geschlecht aufgezeichnet in dem goldnen Buche der Republik Venedig, so alt und edel wie je ein's in Italien ist. Mein Vater, der Nobile Aldini, verließ in der frühesten Jugend seine Geburtsstadt und trat in die Dienste des Königs von Sardinien. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, war er General einer Heeresabtheilung. Ihr wißt selbst, welche unglückliche Resultate die Schlachten bei Monte-Rotte, Milefino und Dego für Sardinien hatten. Unsere Truppen mußten weichen. Auf dem unseligen Rückzuge wurde mein Vater bei Mondovi von einer Kugel zerschmettert und sterbend nach Turin gebracht. Die raubsüchtigen Feinde erklärten ihn als Hochverräther und confiscirten seine Güter. Meine Mutter verzehrte der Gram, ich wurde aus dem älterlichen Hause getrieben und als ein Bettler hinaus in die Welt gestoßen. Auf dem Grabe meiner Eltern schwur ich ihren Mördern und Räubern meiner Ehre Rache, ich gelobte mein ganzes Leben ihrer Vertilgung zu weihen, und bei Gott! ich habe bis jetzt treu mein Wort gehalten. Ich mußte nun als zwölfjähriger Knabe Turin verlassen. Nichts war mir geliebter, als die Documente meiner Abkunft und der Siegelring meines Vaters, den

er mir sterbend mit seinem Segen übergeben hatte. Sorgfältig verbatg ich diese Reliquien der früheren Macht unseres Hauses, ich bewahrte sie bis jetzt, und werde sie dereinst noch geltend zu machen wissen. Hülfslos mußte ich damals durch Italien's reiche Provinzen irren, bis mich endlich der Zufall nach Neapel führte. Ueberall erzählte ich mein trauriges Geschick; ich wimmerte vor den Pallästen der Reichen um Hülfe, ich klopfte an die Thüren der Armen um Brod, aber kalt und scheu wandten sich die einen von mir ab, und mitleidig zuckten die andern die Achseln. Ich war elender als ein Bettler. Endlich zog ich die Aufmerksamkeit eines Lazzarone's auf mich, er nahm mich in seine zerfallene Hütte, die selbst dem Armen zu arm war, er hüllte mich in seine Lumpen, und überließ meine Erziehung dem Erziehler der Wölfe und Raben. So erreichte ich endlich das sechszehnte Jahr; ich glaubte, die Zeit zur Erfüllung meines Schwures sey gekommen, ich trug mich zum Kriegsdienste an, und erhielt durch die Zeugnisse meiner Geburt leicht eine Stelle bei der Armee. Ich kämpfte in den Schlachten bei Montebello und Marengo, und verließ seitdem das Heer nicht. Zugleich strebte ich mit Eifer, wenn die Waffen ruhten, mir jene höhere Bildung anzueignen, die mir leider früher versagt worden war. So verstrich ein bedeutender Zeitraum, in welchem ich, wie Ihr selbst wißt, nicht ohne Ruhm focht, bis sich endlich Neapel's Truppen nach Calabrien zurückziehen mußten. Ich folgte ihnen auch dahin, und rettete in einem blutigen Treffen dem Marchese Ombrini das Leben. Mit Spott und Verachtung rief er aus, nachdem die Gefahr vorüber war: „Wie? war kein Verbesserer im Heere als dieser Hund! Ich habe den Schurken, der sich jetzt erfrecht, an meiner Seite zu stehen, oft genug mit Mistkörben durch die Straßen der Stadt schleichen seh'n.“ — Dieser grenzenlose Hohn empörte mich! Meine Abkunft und meine Tapferkeit durften sich mit der seinigen messen; ich hatte mein Leben für ihn eingesetzt, und er schämte sich, das seinige mir verdanken zu müssen. Ich beschloß, seinen stolzen Sinn zu beugen, und der Zufall begünstigte mich. Bald darauf ward ich zum Anführer der Truppen in der Umgegend Neapel's ernannt. Ich ließ die Tochter des Marchesen nicht aus den Augen, und als sie einst noch spät auf dem Possilipp verweilte, glaubte ich, die Zeit zur Ausführung meines Plans sey gekommen. Ich überfiel sie, um sie auf einige Zeit ihrer Familie zu entziehen; bald aber fühlte ich, wie tief mich meine Nachsicht hatte sinken lassen. Scham und Reue bewogen mich, durch die strengste Zucht meine Truppen von ähnlichen Excessen zurückzuhalten; ich glaubte durch diese Bemühung meinen eignen Irrthum zu sühnen, und diesem Beweggrunde habt auch Ihr Eure Rettung zu verdanken. Dem Genuesen konnte ich mich nur verpflichtet fühlen, daß er mich von einer übereilten Handlung abhielt, deren Folgen ich bald hätte bereuen müssen. Ich hegte daher so wenig Groll gegen ihn, daß ich sogar, als ich ihn eines Abends in seinem Zimmer auf der Violine phantasiren hörte, alle andere Rücksichten vergaß, und von meiner Musikliebe dahingerissen es wagte, in sein Zimmer zu treten, wo der Niederträchtige mich, den Behrlosen, durch seinen Diener beschimpfen ließ. Diese Schmach durfte ich als Offizier nicht ungerächt lassen. Ich forderte ihn, als ich ihn bald darauf im Vico del Sergente traf, zum Zweikampf auf, aber schon nach wenigen Gängen drangen französische Truppen in die Straße, und hinderten die Fortsetzung unseres Kampfes. — Nun kennt Ihr meine Schicksale und die Triebfedern meiner Handlungen, urtheilt nach ihnen, und wenn Ihr könnt, so verzeiht meinen Vergehungen.“

„Ich muß gestehen“ — sprach Elvira, außer Fassung von einem Entschluß zum andern schwankend — „ich bin bestürzt — ich bin seltsam ergriffen — Ihr habt Vieles gelitten, armer Antonio — Ihr habt aber auch oft gefehlt. — Doch ich habe Euch sehr verkannt, verzeiht meinem Irrthum.“

„Himmliches Mädchen!“ — rief Antonio, vor ihr niederstürzend — „Du verzeihst mir! Du liebst mich wieder!“

„Steht auf, Signor!“ — sprach Elvira, sich zusammenraffend — „ich habe noch nie aufgehört, Euch zu lieben, aber nimmer werde ich unser früheres Verhältniß fortsetzen. Geht hin, Antonio! Das Vaterland ist hart bedrängt und bedarf tapferer Männer, geht und erkämpft Euch Ehre und Ruhm, macht die Ansprüche Eurer Geburt wieder geltend, und zeichnet Euch durch ein Betragen aus, das Eure früheren Verirrungen vergessen läßt. Dann kehret zurück, gerechtfertigt und siegfrönt, und die Liebe, die ich Euch treu im Busen bewahrte, soll Euch für alle Aufopferungen lohnen.“

„Angebetetes Wesen!“ — rief Antonio — „Cherub des Himmels, Du strömst Muth und Begeisterung in meine Brust und ziehst mich mit Dir empor zu den Sternen! Ja, ich will kämpfen, kämpfen und siegen! Zwei schöne Ziele winken mir vereint, Deine Liebe und die Erfüllung meines Schwurs. Siegreich werde ich aus dem Kampfe hervorgehen, denn Dein Segen ruht auf mir, Deine Liebe begeistert mich und Dein holdes Bild wird mich in das Getümmel der Schlacht begleiten — zum Sieg oder zum Tod.“

„Euer Entschluß ist edel und Eurer würdig, und ich hoffe mit Gott, Ihr werdet ihn ausführen. Nun aber noch eine Bitte, die Ihr mir nicht versagen könnt. Ihr habt den Genuesen tödtlich beleidigt, er schwur Euch Rache; versprecht mir, sobald als möglich die Stadt zu verlassen, und ihm keine Veranlassung zur Ausführung seines blutigen Vorhabens zu geben, und sollte er in Eure Hände fallen, seiner großmüthig zu schonen.“

„Edles Mädchen, Du bist sein schützender Genius! Dein Wille sey mir heilig, und nicht zum zweitenmale sollen Deine Thränen fließen. Und jetzt — auf zum Kampf für ein edles Gut! Laß mich aus Deinen Armen in Deine Arme eilen, laß mich kämpfen und erringen! Bald, bald kehre ich zurück, um meine Lorbeeren zu Deinen Füßen zu legen und mich nie wieder von Dir zu trennen. Leb' wohl, meine Elvira! und gedenke bisweilen des armen Antonio!“

„Le' wohl, Geliebter!“ — flüsterte Elvira.

„Und vergiß mein nicht!“ — grünte der Lazzarone's Hauptmann im Weggehen höhnisch vor sich hin.

(Fortf. folgt.)

Ein wunderbarer Vorfall.

In Ungarn ereignete sich folgender Vorfall: Ein Herrschaftsbeamter war in Folge einer Krankheit vom Kinnbackenkrampf befallen, und ungeachtet ärztlich angewandter Mittel, dem Tode nahe. Gattin und Kinder knieeten am Sterbebette, und erhoben die Hände flehend zum Himmel. — Das jüngere Kind entfernte sich heimlich aus dem Zimmer, und schlich in den Hof hinab. Plötzlich stürzt die Magd in das Zimmer und ruft mit lauter Stimme: Um Gottes Willen, Hülfe! Freig ist in den Ziehbrunnen hinabgefallen! ein elektrischer Schlag durchzuckte Alle; Mutter und Kind vergessen auf einen Augenblick das Unglück, das ihnen durch den Tod des Gatten und Vaters bevorsteht. Sie eilen mit Angstgeschrei in den Hof, und rufen um Hülfe. Ein Knecht läßt sich mit der Zugfette in die Tiefe des Brunnens hinab, und ist so glücklich, das Leben des Kindes zu retten. Dieser Schmerz ist nun gestillt, aber der ältere Schmerz bricht wieder auf mit noch blutigeren Wunden. Angstbekommen, bleich und zitternd eilt Alles in das Krankenzimmer zurück; doch welch ein Wunder! — der Kranke sitzt auf dem Bette, die Gefahr ist vorüber. Der plötzliche Schrecken hat auf sein Nervensystem einen solchen erschütternden Eindruck hervorgebracht, daß der lebensgefährliche Krampf glücklich beseitigt wurde. Die Geretteten, die schon in den Armen des Todes lagen, halten sich in sprachlosem Entzücken umarmt. Mutter und Kinder liegen auf den Knien, dem Allgütigen für die doppelte Rettung zu danken. Das Ganze bildete eine Gruppe, würdig von einem Maler aufgenommen zu werden.